

Künstlerinnen und Künstler aus Neu-Isenburg – Teil 3: Volker Steinbacher

Von Frank-Thomas Wenzel



Ein Werkstattbesuch. An der Wand hängt und klebt alles Mögliche. Das soll wie zufällig wirken, ist es aber nicht. Unübersehbar ist das riesige hinter Glas gerahmte Blatt, das einen großen gelben Ring mit unzähligen kleinen Löchern zeigt. Es hängt erst seit einer Stunde dort, davor war's im Offenbacher Klingspor-Museum zu sehen – in der Ausstellung zeigte Volker Steinbacher Arbeiten von sich und seinen Schülern. Steinbacher ist Druckgrafiker, Maler und Dozent an der Offenbacher Hochschule für Gestaltung.

„M44“ heißt das Blatt mit dem gelben Ring. Es ist die Bezeichnung einer Galaxie weit weg

im Weltraum. Das Gelb ist zart, aber es leuchtet. Die Farbe enthält Pigmente, die UV-Licht aufnehmen und in sichtbares Licht verwandeln. Deshalb wirkt das Gelb heller, als es eigentlich ist. Und es wird immer heller, je länger man drauf schaut.

An der Wand hängen noch mehr Arbeiten, die Sternenebel und Planetenkonstellationen zeigen könnten. „Das mit dem Kosmischen hat sich jetzt so ergeben“, sagt Steinbacher. Aber abstrakte Landschaften seien ihm genauso wichtig. Da arbeitet er viel mit Silber, auch weil das die Farbe der Druckplatten für Radierungen ist. Er erforscht die Farben. Er ist auf die Leuchtfarben gestoßen und auf das Silber, das aus Aluminiumpulver besteht. Auch Farben,

die wie Fischschuppen schillern, hat er gefunden. Farben, die nicht so eindeutig zu bestimmen sind. Unfarben, die an Pailletten und anderen Kitsch erinnern. Das gefällt ihm: „Es ist schon immer eine gute Strategie gewesen, dem Kitsch etwas zu entreißen und etwas völlig anderes, etwas Nichtkitschiges daraus zu machen.“

Die Werkstatt ist eigentlich Steinbachers Büro an der HFG. Sein Atelier ist in Frankfurt-Bornheim. Er wurde in Neu-Isenburg geboren, ist dort zur Schule gegangen. Und: „Ich habe schon immer gerne gemalt, so einfach kann man das formulieren.“ Nach dem Abitur steht

deshalb fest: Er will Künstler werden, hat nie etwas anderes versucht. Er studiert an der Städelschule Malerei und freie Grafik. Seither lebt er in Frankfurt. Die Beziehung zur Hugenottenstadt ist gleichwohl noch immer sehr stark – seine Mutter lebt dort. Einmal die Woche besucht er sie.

Über die Familie hinaus gab es viele Jahre wenig Kontakte. Doch dann starteten der damalige Bürgermeister Oliver Quilling und die Leute vom Kulturamt eine Offensive in Sachen Kunst. Dazu gehörte 1999 ein Kalender zum 300. Geburtstag der Stadt, eine Arbeit von Steinbacher war mit dabei. Und später zur Eröffnung der Kommunalen Galerie im Stadthaus wurden zuerst Steinbachers Werke gezeigt.



Die spektakulärste Aktion war „Der Weg der Steine“ (2005). Auf mehr als 500 kleine Steine, die aus einem französischen Dorf stammten, hat er Augen gemalt. Im Werkstatt-Büro hängt noch oben an der Wand ein großes Transparent, das für die Aktion wirbt. Das hing mal über der Löwengasse. Reisende aller Art, Wissenschaftler, Entwicklungshelfer etc. nahmen die Steine mit auf Reisen, legten sie im fremden Land ab, dokumentierten das per Foto. Ziel war, dass mindestens ein Stein in jedes Land kommt, um so die ganze Welt auf friedliche Art und Weise zu besetzen. Die Fotos wurden dann im Alten Ort auf Schautafeln gezeigt.

Mit Hilfe der Stadtverwaltung gelang es sogar, dass ein Exemplar ins Weltall kam. Der Astronaut Thomas Reiter, auch ein Isenburger, hat ihn bei seiner Mission auf die internationale Raumstation ISS mitgenommen. Das Beweisfoto hängt an der Wand im Werkstatt-Büro. Ein schwebendes Steinauge vor einem ISS-Bullauge, im Hintergrund sind die Solarpanelle der Raumstation zu erkennen.

Über „Die Spur der Steine“ gab es viel in Zeitungen zu lesen. Doch da hatte Steinbacher sich längst als Künstler durchgesetzt. Die Liste





der Ausstellungen in Kunstvereinen und renommierten Museen ist lang. Hinzu kommt die Dozentenstelle an der HFG. Er erzählt von den Freiheiten, die der Job bietet, und dem inspirierenden Zusammenarbeiten mit den Studierenden. Radierung, Holz- und Linolschnitt sind sein Metier. „Über Jahrzehnte habe ich aber eigentlich nur gemalt“, sagt Steinbacher. Sehr Großformatiges war dabei. Beispielsweise das Gemälde vom Bahnhof von Wladiwostok. Anfang der 1980er Jahre ist es entstanden. Die Vorlage war ein winziges Foto. Das war damals die einzige zeitgenössische Abbildung der Sowjetstadt, die im Westen zu kriegen war – das Bildchen klebt noch heute an der Wand im Werkstattbüro.

1994 ist es mit dem Malen vorbei. Steinbacher bekommt ein Stipendium für Druckgrafik, arbeitet in einer „sehr professionellen Druckwerkstatt“ in der Nähe von Dortmund. Das war ein Wendepunkt. Drucken habe einen extrem starken Materialreiz: „Man kommt beim Entdecken eigentlich nie ans Ende.“

Er beschäftigt sich mit alten analogen Techniken. An der HFG aber spielen digitale Medien längst die Hauptrolle. Es geht um Illustrationen, Design, Layout, Film. Und das alles geht nur noch digital. Steinbacher formuliert mit seiner Druckgrafik eine Gegenposition. Wobei er sich gleichwohl mit Übergängen, mit Transfer-Techniken befasst. Wie bekommt man digitale Fotos auf die Druckplatte, auf die früher nur gezeichnet wurde? Erst wird am Rechner mit Photoshop gearbeitet. Das Ergebnis wird auf eine Filmfolie und von dort auf die beschichtete Zinkplatte übertragen, mit der dann Papier bedruckt werden kann. Also eine Art Re-Analogisierung? Steinbacher gefällt der Begriff nicht. „Das mit dem Digitalen wird überschätzt“, sagt er. Das Digitale existiere

nicht alleine. Allem, dem eine Form gegeben werde, sei das Analoge eigen. Eine Form geben, das hat bei Steinbacher überdies viel mit Handwerklichem des Druckens zu tun.

Um bei „M44“ den löchrigen Ring aufs Büttenpapier zu bringen, hat er eine kreisrunde Zinkplatte zunächst mit einem Bohrer traktiert, dann die Platte mit der gelben Spezialfarbe eingewalzt und sie in der Radierpresse in einem Kraftakt auf feuchtes Büttenpapier übertragen. Er musste dafür an einem großen Rad drehen, um den eine Tonne schweren Schlitten der Radierpresse zu bewegen, auf dem Papier und Druckplatte lagen. Dabei hat eine Walze, die 700 Kilogramm wiegt, die Platte in das Papier gedrückt. Fast zwei Tonnen wurden in Bewegung gebracht, was so ähnlich ist, wie einen Pkw anzuschieben.

Druckgrafik bedeutet auch: Beim Anfertigen einer Radierung oder eines Holzschnitts gibt es nichts zu revidieren, gibt es keine Reset-Taste. Eine falsche Handbewegung beim Ritzen mit der Nadel auf der Druckplatte und alles kann dahin sein, eine Woche Arbeit kann futsch sein. Viel Sorgfalt ist nötig. Deshalb bremst Steinbacher seine Studenten immer wieder, versucht ihnen zu vermitteln, dass sie langsamer arbeiten müssen. Denn: Wer hektisch ran gehe, mache alles schief. Und dann erzählt er davon, wie man mit der Widerständigkeit des Materials zurecht kommen muss. Da macht Steinbacher es sich und seinen Schülern nicht leicht. Er hat ein Verfahren entwickelt, das Hoch- und Tiefdruck miteinander vereinigt. Das erlaubt es, in einem Durchgang zwei Farben gleichzeitig zu Papier zu bringen. Aber dieses Verfahren erfordere äußerste Disziplin. Es gelte, genau zu überlegen, was man tut. „Das ist immer ein Wagnis, man muss alles auf den Punkt bringen“, sagt Steinbacher.

WESTENDORP

FINE JEWELLERY



Feiner Schmuck und schöne Uhren
Individuelle Trauringanfertigung
Unikatschmuck und Umarbeitungen
Professioneller Service für
Uhren und Schmuck

Di.-Fr. 10.00 -18.00 + Sa.10.00 -14.00

Im Astoria-Haus Frankfurter Str. 74-76

Neu-Isenburg ☎ 06102 / 835337

Im Kempinski Hotel Frankfurt Gravenbruch nach Vereinbarung

www.westendorp-finejewellery.com